

Das Glück machst du selber.

Werner Ryter sen.

①	Prolog	5
②	Luzernerstrasse 551	7
③	Wärterhaus 19h	23
④	Lebensplan	47
⑤	Natur	76
⑥	Nachgang	90
⑦	Glossar	92
⑧	Danke	96

1 Prolog

Da sass ich nun. Auf dem Betonrand des Kompostquadrats. Neben mir 17 gewaschene Rüebli, in einer Linie aufgereiht. Der Vollmond spiegelte sich im See, genau vor mir, das Wasser blauschwarz. Alles war ruhig, als wäre nichts gewesen. Vater war seit ein paar Stunden tot, von einem Lastwagen überfahren worden. Er konnte nicht ausweichen, die Leitplanke. Die Strasse schmal, der Lastwagen neu, der Chauffeur wollte die Regler justieren. Die Krankenschwester, als Erste am Unfallort, hatte alles versucht – vergebens. Als ich im Kantonsspital eintraf, stand Werner jr. am Eingang, du bist zu spät. Vater war schon aufgebahrt unter einem weissen Leintuch. Ein Pfleger kam und fragte, ob wir die Schuhe vielleicht noch wollten ... ein Kafi wäre uns lieber.



2 Luzernerstrasse 551

Das Haus am Ende des Dorfes, hart an der Bahnlinie und an der Strasse, mit Blick auf den langschlanken See, war unser Zuhause, bis wir ausflogen. Die Räume klein, die Küche alt, ein müffelig Keller. Aber ein riesiger Umschwung und viele Bäume dazu. Vater war Bähnler mit Leib und Seele wie seine Vorfahren auch, also war dieses Haus genau richtig, fast wie ein Bahnwärterhaus, worin er aufgewachsen war.

Am Anfang hatten wir noch Hasen, in Käfigen wie stapelbare Kisten im Tetris-System. Es mussten immer grosse Tiere sein, sogenannte Fleischhasen. Deutsche Riesen, Belgische Riesen, Schweizer Schecken oder Kreuzungen davon. Wenn «es so weit war», schnallte Vater die läufige Lammere auf den Töfflianhänger und fuhr mit ihr zu einem Bauern. Hoffnungsvoll warteten wir, ob sie aufgenommen hatte. Die Tragezeit beträgt um die 30 Tage, aber wir kontrollierten täglich, ob der Bauch anschwell und sich lustig bewegte. Möglichst viele Junge mussten es sein, dann hatte es sich gelohnt. In den ersten Tagen fütterten wir die frischgebackene Mutter immer auch mit Cervelaträdli, damit sie ihren Jungen nichts antat,

und natürlich Extrastreicheleinheiten und mehr vom feinen Futter.

Einmal brachte ich ein kleines weisses Häsli mit nach Hause, das aber nicht gross wurde. Ein liebes, freundliches, gmögiges Tier. Natürlich war das nichts, so etwas rentiert nicht! Das monatliche Spektakel war das Ausmisten. Alle Hasen wurden in den Garten freigelassen und unterdessen wurde ausgekratzt, geputzt und frisch eingestreut. Manchmal dauerte die Aktion länger, als es hell war. So rannte die ganze Familie den Tieren hinterher, um sie einzufangen – filmreif, vor allem die Akrobatik der wendigen Hasen. Wie sie in die Pfanne und auf den Teller kamen, wurde uns vorenthalten. Doch als Baschi-Heiri eines Sonntagmorgens nicht in seiner Box war, schwante mir Böses. Ich ass nur Kartoffelstock mit Seeli und Rosenkohl. Nach ein paar Wochen kam dann das Päckli und ich durfte das gegerbte Fell auf mein Kissen legen.

Der Garten gedieh immer üppig. Im Frühjahr wurden perfekte Beete angelegt. Tief umgegraben, die Mertel sorgfältig wieder auf eine Scholle gelegt, Setzschnüre kreuz und quer gezogen, alle Ränder konisch abgegrenzt. Für Hühnermist, Rossbollen und Säugülle hatte Vater erprobte Adressen. Also wurden diese Naturdünger in Kübeln oder Plastiksäcken mit Töffli und Anhänger durch mehrere Dörfer gekarrt. Wenn die Tatspur zu heftig ausfiel, meldete sich der Amme und wies ihn zurecht. Mein Herz stand beinahe still, als ich dieses Gefährt mit dem Auto eines Tages sah und der 6-jährige Enkel C. auch noch mittendrin sass ...

Dann wurde nach Kalender gesät und gesetzt. Auf dem Stubentisch lag von Frühjahr bis Herbst «Die Brattig» und es wurde handschriftlich ergänzt, was sich bewährte, gegenseitig vertrug oder nacheinander in die Erde musste. Später wurden auch noch die Zwischenwege benutzt für Kamille und Arnika. Blumen wie Tulpen, Zinnien, Astern säumten den oberen und unteren Rand des Gartens: Das macht eine schöne Gattung. Gladiolen, Rittersporn, Fuchsien oder Sonnenblumen kamen nicht infrage: zu windanfällig. Die Stangenbohnen erreichten Gardemasse, bis dass ich intervenierte, sie bestünden fast nur noch aus Fäden. Die Stecken dafür wurden dort im Wald geholt, wo es sowieso genug davon hatte (☺), fein säuberlich von Ästen befreit und mit allerlei Werkzeug vierkantig zugespitzt. Buschbohnen, Kefen, auch Erbsen, Rüebli, Sellerie, Randen kamen dazu.



Grossvater und Enkel bei der Kartoffelernte

Gummel waren jedes Jahr das Hauptbetätigungsfeld. Setzkartoffeln vermehrten sich zu riesigen Büscheln von Kartoffeln. Nie durften die Kartoffeln zu früh an die Sonne kommen, sonst entwickeln sie Solanin und werden grün! Nirgendwo sah ich so hoch aufgetürmte Furchen, eben deswegen. Sobald Enkel C. mithelfen konnte, musste er sie sorgfältig ausgraben und in Drahtkörbe legen. Regelmässig wurden die Böden nach Engerlingen abgesucht. Diese verdammten Biester wurden mit der Schaufel halbiert und an einem diskreten Ort wieder eingegraben.

Gegen Mäuse überall wurden Zangenfallen in den Gängen gestellt. Am Morgen nach 9 Uhr und am Abend nach 6 Uhr wurde kontrolliert, weil sie dann unterwegs sind, wurde uns gelehrt. Unsere kleinen Hände waren praktisch, in die engen Gänge reinzulangen. Bis in die Siebzigerjahre konnten wir die Schwänze auf der Gemeindeverwaltung abgeben und bekamen dafür ein paar Rappen Geld. Der Gemeindeverwalter warf sie aus dem Fenster in die offene Mulde und die nächsten findigen Buben marschierten damit wieder in die Verwaltung.

Die Tomaten wurden wie im Tessin an den sonnigsten Ort gesetzt, an die Hauswand. Da sie keinen Regen vertragen, bekamen sie der Wetterseite zugewandt einen Plastikschatz. Und trotzdem brauchten sie Wasser. Anstatt einen Schlauch zu montieren und sie sanft am Boden zu bewässern, legte Vater vom nahegelegenen Bach eine 20 Meter lange Känel-